

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Der drohende amerikanisch-spanische Krieg und der Handel.

Die „Newy. Handels-Z.“ veröffentlicht eine Reihe von Mitteilungen größerer Geschäftstreibender über die etwaigen Wirkungen eines solchen Krieges. Wir geben daraus Folgendes wieder:

Präsident Godfins von der New Yorker Baumwollbörse äußerte sich im Wesentlichen wie folgt: Die erste Wirkung eines solchen Krieges würde zweifellos die sein, die finanziellen Angelegenheiten hierzulande zu demoralisiren. Natürlich würde Handel und Wandel in allen Zweigen schwer darunter zu leiden haben. Auch im Kriegsfall würde die Verwendung von Baumwolle nach Europa keine Schwierigkeiten bieten, da die Möglichkeit nicht anzunehmen ist, Spanien könnte unsere Häfen erfolgreich blockiren. Zudem erfolgt der Baumwollverkauf „zumist“ mit Schiffen fremder Nationen. Präsident Grant Stranard von der Produzentenbörse bestätigte das oben Gesagte und fügte hinzu: „Der transatlantische Handelsverkehr würde durch Ausbruch eines amerikanisch-spanischen Krieges kaum besonders benachteiligt werden, da unsere Produkte meist von Ausländischen nach Europa befördert werden. Soweit Getreide in Betracht kommt, jo haben bereits sehr starke Verbindungen nach Europa stattgefunden, und wenn auch noch mehr bevorzugen, jo hilft uns dabei, daß der Verkauf zumist mit Schiffen unter fremder Flagge stattfindet.“
Mr. Gbby, Chef der American Marine, Gbby u. Co., sagte: Die spanische Flotte mühte weit größer und mächtiger sein, als sie tatsächlich ist, um Befugnisse vor den Folgen eines Krieges mit jenem Lande zu rechtfertigen. Spanien wäre nicht im Stande, auch nur einen amerikanische Hafen eine Zeit lang zu blockiren. Eine sogenannte „Papieerblockade“ würde sich als vergeblicher Versuch erweisen, unsere Handelsverkehr mit dem Auslande zu unterbrechen. Die anderen Mächte würden die Maßregel nicht anerkennen. Am fröhe es zum Kriege käme, dürfte man auf einen Ausfall der Ozeanfrachtrate rechnen, da immerhin ein Theil der Welthandelsflotte brach gelegt werden würde. Präsident Hugh Kelly von der Maritime Exchange sagte: Am meisten gefährdet wäre natürlich bei Ausbruch eines Krieges mit Spanien unsere Küstenflotte, da deren Schiffe am Auslande verhandelt werden, wollten sie nicht Gefahr laufen, den Spaniern in die Hände zu fallen. Gar so unbedeutend ist die amerikanische Handelsflotte. Sie beträgt nicht, dem nach neuesten Ausweise sind 1290 amerikanische Schiffe von insgesamt 805,584 Tons für den Auslandsverkehr registriert. Inbegriffen wären die amerikanische Flotte 22,638 Schiffe mit einem Gesamtgewicht von 4,769,200 Tons; darunter 18,904 Segler mit 1,904,158 und 6,509 Dampfer mit 2,865,042 Tons. Ein Theil dieser Handelsflotte würde durch einen Krieg mit Spanien brach gelegt. Präsident J. S. Taylor von der Kaffeebörse sagte: Selbst wenn alle Häfen unserer atlantischen Küste blockiert würden, jo würden wir nicht daran verhindern, über Canada weiter zu importiren und zu exportiren.

Es ist bemerkenswerth, daß viele amerikanische Autoritäten sich fast durchweg sehr optimistisch äußern. Es scheint uns indes, als ob der amerikanische Jingoismus die Nachtheile, die ein solcher Krieg auch für die Vereinigten Staaten nach sich ziehen müßte, bedeutend unterschätze.

Die Kriegsgefahr.

Heute erwartet man die entscheidende Votistik des Präsidenten Mac Kinley an den amerikanische Kongreß über die Katastrophe der „Maine“ und die kubanische Frage. Die spanische Antwort auf die von General Woodford überreichte Note erinnert Amerika an die zum Zweck der Aufrechterhaltung der herkömmlichen Beziehungen bereits gemachten Zugeständnisse und daran, daß das letzte Zugeständnis die Bereitwilligkeit sei, den Konflikt wegen des Verdicts betreffend den „Maine“-Unfall einem Schiedsgericht zu unterwerfen. Die Antwortnote fügt hinzu, Spanien sei jetzt an der Grenze seiner Zugeständnisse angelangt, soweit sie mit der Ehre und Würde des Landes vereinbar seien, und werde Günstige in seine souveränen Rechte in Westindien nicht gestatten. Eine weitere amtliche spanische Depesche erklärt:

Die spanische Regierung sei der Ansicht, die **Cyplionen** sei einer inneren Ursache zuzuschreiben. Spanien betrachte die Befreiung der Zorrugos-Inseln (schwedisch von Florio) als einen dieselb. freibleibigen Akt als die Bewegungen der spanischen Expeditionsflotte. Das Marinebureau erhielt dahingehende Mittheilungen, daß Spanien die Befestigungen in Portorico vermehrte.

Ganotang in der Akademie.

(Von unserem Korrespondenten.)

[Nachdruck verboten.]

Paris, 26. März.

T. W. Es ist bereits kurz aber die Akademie in Bezug berichtet worden, in welcher Herr Ganotang, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, endgültig zum „Unsterblichen“ gewählt wurde. Es ist kein außerordentliches, kein ganz besonderes Vergnügen, auf die beiden Reden, welche bei dieser Gelegenheit verlesen wurden — die Antrittsrede des neuen Akademikers und die Antwort des Wikome de Wogué — noch einmal zurückzukommen, aber es ist angelegentlich der Wichtigkeit des Ereignisses halb und halb eine Anstandsbesicht. Herr Ganotang hat am Abend nach der akademischen Lesung einen Redeakt des „Figuaro“ geübt, daß er die Wiedereröffnung seiner Rede im Sommer auf der Fahrt nach Antsland an Bord des „Bothuan“ begonnen. Sie es nun, daß die Schwankungen des Schiffes auf hoher See auf den schriftstellenden Minister seinen Eindruck nicht verfehlt haben, sei es, daß Herr Ganotang so schnell nicht zu entschlüsseln ist, — die Rede, die er an Bord des „Bothuan“ niedergeschrieben, verhält nichts davon, daß die Seele des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in jenem feierlichen Augenblick höher, weislicher gefimmt war als sonst.
Diese Rede beginnt natürlich mit einem Tobplaus auf Richelieu. Wie man von Wellington gesagt hat: „er hatte eine wahre Gier, die Rede Napoleons zu verstehen“, jo kam man von Ganotang sagen, daß er forschwärend begierig, ein Fischen von dem vollen Kardinalsmanter Richelieu zu seine Schulten zu schlagen. Er hat, wie man weiß, die Geschichte des Kardinals

Die Volksstimmung in Spanien ist natürlich weit weniger ruhig als die offiziellen Kundgebungen der Regierung. Unser Madrid-er Korrespondent telegraphirt uns darüber: Die genannte Presse, welche die offiziell. Höst in die Kriegstrommete und fährt eine leidenschaftliche Sprache gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Trotzdem bleiben die leitenden Kreise überzeugt, daß schließlich ein Ausgleich zu Stande kommt. Alles hängt namentlich von der heutigen Votistik Mac Kinleys ab. Eine Madrid'er Privatmeldung zufolge bewilligte die spanische Nationalbank der Regierung einen Kriegerkredit von 40 Millionen.
Auch auf Portorico scheint es zu gähnen. Eine halbamtliche Regierungsnote bestätigt, daß die Uneinigkeit der verschiedenen Bevölkerungsklassen in Portorico den Bestand der Inselregierung in Frage stellte. In letzter Stunde ging hier das Gerücht um, daß eine Regierungskreise in Portorico ausgebrochen sei.

Ueber die Stimmung in amerikanische Lager liegen heute folgende Meldungen vor: Der „Times“ wird aus New York geschrieben, bei denjenigen Amerikanern, welche fähig seien, sich eine eigene Meinung zu bilden, herrsche noch die Hoffnung vor, daß der Friede aufrechterhalten bleibe, und diplomatische Hilfsmittel nicht verläßt sein. Diese Meinung scheint auch der amerikanische Flottenkommandeur von Key-West zu theilen. Dem Reuterschen Bureau wird aus Key-West gemeldet:

Kontreadmiral Sicard, der Befehlshaber des Geschwaders in Key-West, erklärte gestern einem Berichtsfahrer, wem die Untersuchungskommission betreffend die „Maine“-Katastrophe die Verantwortlichkeit hätte feststellen können, so wäre sie ihrer Pflicht nach gekommen. Was das Dementi Spaniens betrafte, dem zufolge im Hafen von Havana keine Mine läge, jo sagte Sicard: Offen gesagt, wenn der Hafen mit giftigen, dann würde ich dort sicher unternehmen legen; das Wasser im Hafen eignet sich ganz besonders für eine solche Art der Vertheidigung. Das Dementi seitens Spaniens hätte mit der Untersuchungskommission nichts zu thun. Auf die Frage des Schiedspruches zu sprechen kommend, meinte Sicard, man möge an die Alabama-Affäre denken, die inwendig viel schwieriger war als die der „Maine“ und doch durch einen Schiedspruch geregelt sei.

Inzwischen werden natürlich die amerikanische Rüstungen fortgesetzt. Der „Standard“ meldet aus New York, Dingle hat jetzt seinen Entwurf betreffend die sogenannten Kriegsgesetze vorbereitet, welcher die Verfeinerung von Thee, Kaffee und Bier umfaßt; man erwartet, daß diese Steuern 60 Millionen Dollars einbringen werden.

Marine-Sekretär Long hat beschloffen, sechs alte Monitors, welche im Bägerverlage verwandt wurden, wieder in Dienst zu stellen. Es sollen zur Küsten- und Hafenvertheidigung benutzt werden. Zwei sollen im Hafen von Boston, zwei vor New York und die übrigen im Hafen von Philadelphia liegen. Der jetzt in New York befindliche Monitor „Terrov“ wird sofort nach Key-West segeln und zum Geschwader des Admirals Sicard stoßen. Auch der Monitor „Auriant“ hat Befehl erhalten, nach Key-West zu fahren. Die alten Monitors können nur fünf bis sieben Knoten die Stunde zurücklegen.

Unter dem Eindruck der Kriegsgefahr gehen in Spanien die Cortesgesetze vor sich. Trotz der großen Volkserregung nehmen die Wahlen einen durchweg ruhigen Verlauf. Die regierungsfreundliche Mehrheit wird eine große sein. Unser Madrid'er Korrespondent sendet uns darüber folgendes Privat-Telegramm: Die Wahlen bedeuten, wie vorausgesehen, einen gewaltigen Sieg der Regierung. Von 432 Cortesmitgliedern werden die Liberalen 330 einnehmen.

Es geht das Gerücht, die Konservativen hätten die Absicht, den Vorschlag zu machen, die Truppen aus dem Jünnen von Kuba an die Küste zurückzuziehen, bis die Autonomisten und Separatisten einig geworden seien, aber man glaubt nicht, daß die Kammer diesen Vorschlag annehmen werde.

In der italienischen Deputiertenkammer hat am Sonnabend die Debatte über den Verkauf italienischer Kriegsschiffe an die

zu schreiben begonnen und einen dickleibigen Band und einen zweiten, dünneleibigen veröffentlicht. Er hat den Schädel Richelieus in Gips abformen lassen und den gipernen Schädel auf seinen Schreibtisch gelegt. Und wie die jungen Kavalierepplerinnen, so die jungen Geigenvirtuosin auf ihre Karten zu schreiben pflegen: „Schülerin von Ricci, Schülerin von Klumbertin, Schüler von Savatari“... so präsentiert sich Herr Ganotang bei jeder Gelegenheit: „Schüler von Richelieu“.
Als er dann von der Gründung der Akademie durch den großen Kardinal sprach, sagte er:

Schuldet Frankreich nicht den besten Theil seines Ruhmes dem Schriftthum und den Rinken? Seine Ideen haben die Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte erleuchtet, seine Lebensregeln haben sie durchschliffen. Eine Regierung tritt vom Wege ab, wenn sie nicht ohne Unterlaß die Augen auf die Welt der Ideen richtet hält...
Das sind zweifellos schöne Worte, und man ist versucht, sie aus dem Munde eines Ministers zu vernehmen. Aber ob Herr Ganotang meint, daß die Lebensregeln, welche durch die Mithridat der Regierung Frankreich in der jüngsten Vergangenheit durchschliffen haben, auch dazu angethan wären, die Geschichte zu erleuchten? Und welches ist denn die Welt der Ideen, auf welche das Ministerium, zu dem Herr Ganotang gehört, heute die Augen gerichtet hält? Die Welt der parlamentarischen Föfereien offenbar, der Wahlmanöverien und des Kandidatenschauspiels!

Zu seinem eigentlichen Thema — dem Verkauf für einen Vorgänger Challemel-Lacour — übergehend, sprach Herr Ganotang dann lauge von der deutschen Philosophie, mit der Challemel-Lacour sich jo gern und jo verständiglich beschäftigt. Er schilderte den philosophischen Geist des Deutschland vor 1870, des Deutschland der Universitäten und der

Vereinigten Staaten von Nordamerika mit einem Siege der Regierung gebadet. Der Antrag des Nobilit und Genossen, welcher verlangte, daß die Regierung der Kammer einen entsprechenden Gelehenentwurf vorlege, ehe sie zum Verkauf von Schiffen schreitet, ward mit großer Mehrheit abgelehnt und darauf eine von Micholotz beantragte Tagesordnung, wonach die Kammer von den Erklärungen der Regierung Akt nimmt, angenommen. Die Kammer vertagte sich sodann auf den 14. April.

Die Deutschen in Kiaotshau.

(Von unserem Korrespondenten.)

Kiel, 27. März.
Auf der ostasiatischen Station findet im Sommer eine Ablösung der Besatzungen sämtlicher Schiffe mit Ausnahme der Kaiserin Augusta statt. Der Transport verläßt, wie telegraphisch gemeldet, Anfangs Mai die Heimath. Die ganze Besatzung dreier Kreuzer, der „Greue“ (355 Mann), der „Arkona“ (268 Mann) und des „Cormoran“ (130 Mann) sowie Besatzungsbeile der Flaggschiffe „Kaiser“ und „Deutschland“ (190 beziehungsweise 150 Mann), der „Prinzeß Wilhelm“ (115 Mann) und der „Gesinn“ (90 Mann) werden abgelöst. Durch den Wechsel eines Theils der Mannschaften der Division des Prinzen Heinrich steigt die Zahl der Heimkehrenden über 1300. Es ist dies der erste Besatzungswechsel an Bord der Schiffe des Kreuzergeschwades seit der Verfassung des Kiaotshaugebietes.
Dem als Direktor der Hafenbauten in Kiaotshau nach China gehenden Marinehafenbauinspektor Cromsch wird im Interesse der deutschen Küstensicherheit in Ostasien die Oberleitung über das Schiffvermessungsverfahren übertragen werden. Die deutschen Dampfer in den chinesisch-japanischen Gewässern können sich alsdann in Kiaotshau neue Meßbriele ausstellen lassen, während sie bisher genöthigt waren, in die Heimath zurückzukehren, um die Veranzugigungen der neuen Schiffvermessungsordnung zu erlangen. Anfangs April geht auch der auf der kaiserlichen Welt beschäftigte Bautechniker Jessen nach Kiaotshau, um an den im neuen Nachtgebiet auszuführenden Hafenbauten theilzunehmen.

Ueber das Verhältnis zwischen uns und den in Kiaotshau weilenden Seepoldaten und Marine-artilleristen und den Chinesischen giebt der Brief eines Unteroffiziers des Marine-Infanteriebataillons, den die „Kieler Zeitung“ veröffentlicht, verheißende, unsere Mittheilung bestätigende Versicherungen. Es heißt dort: „Mit den Chinesern können wir uns sehr gut vertragen, denn sie sind sehr freundlich. Es sind täglich 200 Chinesen in deutscher Arbeit, und zwar in den Forts, wo sie mit großer Aufmerksamkeit und Lust arbeiten. Der Tagelohn beträgt nur 45 Pf. Davon sparen sie noch etwas. Was man hier kauft, ist sehr billig. Ein Ei kostet 2 Pf., eine Gans 45 Pf., ein gebratener Hahn 1,20 Mark, ein Dohle ist für 8 Mark zu haben. Die Anhänglichkeit der Chinesen an uns ist groß. Wir jetzt sind hier schon zwei, die uns überhaupt nicht mehr verlassen wollen und nächstens in die deutsche Marine eingefüllt werden. Ohne geladenes Gewehr darf keiner das Fort verlassen; Jeder trägt ständig 60 scharfe Patronen bei sich.“

Wie aus Peking gemeldet wird, hat der russische Geschäftsträger Barlow gestern das **Vorkommen** mit China über die **pachweise Abtretung von Port Arthur und Talienwan** und über die Eisenbahn nach Port Arthur unterzeichnet. Kiaotshau bleibt chinesisches, die Küsten werden aber in der Nachbarschaft unserer kleinen Posten errichten. China behält die Rechte der Souveränität über Port Arthur und Talienwan. Beide Häfen werden den Kriegsmarinern aller Nationen offen stehen. Die Küsten behalten sich nur die Erhebung von Zollgebühren vor; über die eventuelle Bestimmung solcher Einkünfte ist nichts bekannt. Wahrscheinlich werden die Küsten die Forts bei Port Arthur besetzen. — China hat beschlossen, Fuming in der Provinz Sochien als Vertragshafen zu eröffnen.

* Den am 1. April in den Dienst der Kieler königlichen Polizei tretenden Beamten wurde dieser Tage beim Appell ein beachtenswerther Tagesbefehl des Ministers eingeschickt.

Professoren.“ Er schilderte die Persönlichkeit Challemels, des strengen, etwas unnahbaren Republikaners. Er rühmte den Menschen, den philosophischen Forscher, den Politiker, den Redner. Er schloß seine Rede mit einigen Dichterverse.

Dieser ganze zweite Theil der Rede enthielt nichts Überraschendes Neues. Aber er gab ein angemessenes und klares Bild der Persönlichkeit des verstorbenen Akademikers. Es war im Grunde eine fleißige Rede. Sie gab auch ein gutes Bild von dem Redner selbst, der als Historiker ein fleißiger und gewissenhafter Kompilator ist und als Politiker seine besten Einfälle seinem Vorgänger Jules Ferry verdankt.

Der Wikome de Wogué mit seiner klungen, etwas zu graziosen, zu delikaten, zu „bifingurigen“ Redeweise, suchte die durch solch eitle Philosophie etwas ermüdeten Töne der eleganten Zuhörerhaft eingemessen wieder auf. Auch er sprach zuerst von Challemel-Lacour. Dem republikanischen Politiker ist der vormalige Wikome natürlich nicht günstig gesinnt. Den Staatsreich von 2. Dezember nannte er „eine ein wenig derbe politische Ovation“. Dann beschäftigte er sich mit dem Täuschung. Er schilderte ihn als Knaben, Jüngling und Mann. 1870 lieferte Feudhaber ein blühendes Treiben unter dem Namen von Saint-Amand. Ganotang war zu jung, um selbst mitzukämpfen.

Sie konnten nur wissen, das Abends die Todten und Bewunderten aufstanden in den von Enoch des Januar durchdrungen Feldern. Sie haben erzählt, wie der starke Witz eines dieser Todten Sie lange gekannt hielt: ein Offizier, dann Auser als Sie, gestern noch Schüler von Saint-Gyr. Während Sie sich bemühten, ihn aus dem schlammigen Morast, in dem seine Kräfte sich gefangen, emporzuziehen, hefteten sich seine weit geöffneten Augen mit einem leichten Fischen auf die Züngen... Ah! Sie werden niemals den Gedanken vergeffen, den er Ihnen vermagte, den Blick dieses armen Vorkämpfers!